Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 32

Artikel: Gewogen und...
Autor: Wermut, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-504987

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gewogen und . . .

Immer wieder werden wir darauf aufmerksam gemacht: Wir essen zu viel, die Kost während des Krieges bekam uns besser, mit der Volksgesundheit stand es damals günstiger. In Apotheker-Vitrinen entdecken wir immer häufiger Tafeln, von denen abzulesen ist, wie schwer ein Mann und eine Frau in dem und dem Alter normalerweise sein sollte. Mit Artikeln werden wir eingeschüchtert. Wer 10 Kilo Uebergewicht hat, soll danach ein Paket gleichen Gewichts durch die Straßen tragen, um endlich eine Vorstellung davon zu bekommen, was sein Herz, die treue und unermüdliche Pumpe, täglich und nächtlich an Zuviel betreuen muß.

Item: Neulich war ich mit der Bahn unterwegs, mußte dann umsteigen und eine gute Stunde auf Anschluß warten. Man weiß ja, wie das so geht: Frauen gucken sich während der Wartezeit nicht ungern ein paar Schaufenster an. Männer denken eher an eine gäbige Sitzgelegenheit mit etwas Restaurant darum herum. Jetzt ‹ein Bier mit mir› überlege ich, gehe zielstrebig im Direkten aufs Bahnhofbuffet los. Und halte plötzlich inne, weil ich an einer Waage vorüberkomme. Freundlich blinzelt sie mir zu. Ueberdies werde ich durch eine Aufschrift ermuntert, Wiegekarten zu sammeln. Wegen des Bildschmucks auf der Rückseite.

Ich zücke, durchs ewige Füttern von Parkingmetern routiniert, das Portemonnaie und einen Zwanziger, stelle mich auf die Waage, überlege kurz, daß man da vor Zeiten mit einem Zehner durchgekommen ist, werfe ein. Rrrrrtschrrr! schnarrt der Apparat und spuckt ein bundesbahnfahrkartengroßes Kartonding aus. Blaugedruckt steht da: 72,5 Kilo. Nun ja, das ist so übel nicht. Auf der Rückseite findet sich übrigens die Abbildung eines wesentlich schwereren Brockens: ‹Elektrische Gotthardlokomotive AE 8/14 SBB - 12 000 PS›.

Mit 72,5 Kilo kann ich jedenfalls noch ein Wartezeitbierchen riskieren. Aber der Hafer hat mich gestochen. Eine Waage kommt selten allein, und ich bummle kaum fünfzig Meter in der Bahnhofhalle, bis ich auf einen zweiten Apparat stoße. Hinauf aufs Podium, einen zweiten Zwanziger zücken, rrrrrtschrrrr, ausgespuckte Wiegekarte. Ich beherrsche mich und betrachte zuerst das Bild auf der Karte. Diesmal ist es der Rheinfall. Und dann lese ich ab: 71 Kilo.

Wenn alles mit rechten Dingen zugeht, habe ich also während eines Fünfzigmeterbummels innert einer Minute glatte anderthalb Kilo abgenommen; denn in der Zwischenzeit ist lediglich ein Zwanzigrappenstück von der Gewichtmasse abgegangen. Ich nichts wie los, treppabwärts in die Unterführung. Dort steht tatsächlich eine dritte Waage, wo nicht eine Karte, sondern ein Zeiger das Gewicht angibt. Schön schön ruhigstehen, einwerfen, ablesen: 71,6 Kilo. Amtlich geprüft.

Machen die die Kuh mit mir? Wäre jetzt kühler Herbst, so säße ich im Restaurant. Aber es ist ein warmer Sommertag, so warm, daß mich eine Schnapsidee packt. Vor dem Seitenausgang nämlich befindet sich die Gepäckexpedition. Zwei, drei Schalter sind, es ist 9 Uhr abends, schon geschlossen; einer ist noch in Betrieb. Im Hintergrund stehen Wagen voller Gepäck und Krimskrams. Sogar ein Gitter mit weißen Hühnern befindet sich darunter. Sporadisch nur gibt jemand einen, zwei Koffer auf. Die werden auf eine solide Waage gestellt und bekommen eine Nummer auf die angehängte Pappe verpaßt.

Wie, wenn ich nun . . .? Nein, das ist zu lächerlich. Die Beamten in ihren blauen Ueberkleidern werden mich für einen schrägen Vogel halten. Anderseits: Hier kennt mich ja kein Mensch. So nehme ich denn mein Herz in beide Hände, wende mich an einen Beamten, bitte ihn, mich nicht als Betrunkenen zu werten, erkläre ihm so kurz wie möglich mein Waagenabenteuer, und daß es mich jetzt doch riesig wunder nähme . . .

«He ja, da klettern Sie doch auf unsere Gepäckwaage, die ist sehr genau, und ich klebe Ihnen keinen Transportzettel an!» So spricht der Mann, weder erstaunt noch sauer, sondern gleichmütig und nicht unfreundlich. Ein paar Vorübergehende schauen verwundert. Ist ja wurst! Gemeinsam lesen wir ab: 72 Kilo. Aufs Loch! Schönen Dank auch! Entschädigung akzeptiert der Mann nicht.

Dreißig Minuten später steige ich in den Zug. Mein genaues Gewicht bei diesem Vorgang: 72 Kilo plus drei Deziliter Gerstensaft . . .

W. Wermut

Häute von heute

Während dunkelhäutige Südstaatler sich alle Mühe geben, ihre Haut zu bleichen, braten sich die Weißen bis zum Sonnenbrand.

Niemand will Farbe bekennen . . .